

Bericht von der Fortbildung des
Mitarbeitskreises für Kindergottesdienst '94

der ev.-luth. Erlöserkirchengemeinde Hagen-Emst
in Drögenpütt, 14. – 16. Januar 1994

Freitag, 14. Januar

(Tageschefin: Juliane im Schlaa)

- 18.00 Uhr Ankunft und Zimmerverteilung
- 19.00 Uhr Abendessen
- 20.00 Uhr Arbeitseinheit I (Referat und Leitung: Juliane im Schlaa)
Grundlagen der Kindergottesdienstliturgie
- 22.00 Uhr Abendabschlußandacht (Stefanie Kottsieper, Julia Tews)
- 22.15 Uhr Offener Abend

Samstag, 15. Januar

(Tageschefin: Barbara Ehlert)

- 9.00 Uhr Frühstück
- 10.00 Uhr Gesellschaftsspiele
- 11.30 Uhr Arbeitseinheit II (Referat und Leitung: Stefan Grootte)
Rhythmuserfahrung bei Kindern – praktische Übungen
- 13.00 Uhr Mittagessen
- 14.30 Uhr Arbeitseinheit III (Referat und Leitung: Uwe Ehlert)
Ziele des Kindergottesdienstes
- 16.00 Uhr Kaffeetrinken
- 16.30 Uhr Arbeitseinheit IV (Leitung: Juliane im Schlaa, Stefan Grootte)
Modelle für den Kindergottesdienst: Gebete und Bewegungslieder
- 18.15 Uhr Abendessen
- 19.30 Uhr Arbeitseinheit V (Leitung: Juliane im Schlaa)
Unsere Vorschläge für die eigene Kindergottesdienstliturgie
- 21.00 Uhr Abendabschlußandacht (Barbara Ehlert)
- 21.15 Uhr Offener Abend

Sonntag, 16. Januar

(Tageschefs: Stefanie Kottsieper, Julia Tews)

- 9.00 Uhr Frühstück
- 10.15 Uhr Ansingen der Lieder für den Gottesdienst
- 10.45 Uhr Teilnahme am Gottesdienst der
Freien Evangelischen Gemeinde im Hause
- 12.00 Uhr Mittagessen
- 12.30 Uhr Packen und Reinigen der Räume
- 14.00 Uhr Abreise

Arbeitseinheit I

Liturgie im Kindergottesdienst - gestern und heute
woraus sie entstand und was wir verbessern können

In einem Eingangsreferat stellte Juliane im Schlaa die geschichtliche Entwicklung der Liturgie dar. Auf dieser Liturgie, die sich für die Gottesdienste der Erwachsenen entwickelt hat, fußt die Liturgie des Kindergottesdienstes in einfacher Form. Dieses Eingangsreferat sollte uns helfen, diese Beziehung nicht aus den Augen zu verlieren. Anschließend daran forderte Juliane im Schlaa uns auf, uns Gedanken darüber zu machen, wie unsere bisherige Kindergottesdienstliturgie verbessert und gestaltet werden könnte. Die Ergebnisse wurden in der fünften Arbeitseinheit zusammengefaßt.

1. Was ist Liturgie?

Liturgie in unserem heutigen Verständnis bezeichnet die Stationen des christlichen Gottesdienstes. Diese sind für den Erwachsenengottesdienst in einer *Agende* festgelegt, die auf der Synode im Jahre 1959 beschlossen wurde. Augenblicklich ist eine „erneuerte Agende“ in Arbeit.

Doch woher kommt der Begriff „Liturgie“ eigentlich? Das Wort selbst leitet sich aus zwei griechischen Worten ab, nämlich „leitōs“ (öffentlich) und „ergon“ (das Werk). Liturgie bezeichnete also einmal das „öffentliche Werk“, den Dienst zum Wohle der Allgemeinheit. In der griechischen Übersetzung des Alten Testaments steht der Ausdruck „Liturgie“ für den Dienst des Priesters am Altar. Heute verwendet man Liturgie dagegen, um den öffentlichen Gottesdienst der Kirche von der (nicht öffentlichen) Arbeit der Diakonie zu unterscheiden.

Gottesdienst ist ein Dienst. Das ist er bereits in der jüdischen Tradition. Doch während er nach jüdischem Verständnis in Form des Opfers im Tempel die Aufgabe hat, Gottes Wohlgefallen zu erlangen, ist dieser Dienst für Christen als Antwort auf Gottes Dienst an uns zu sehen: „... so wie der Menschensohn nicht gekommen ist, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele.“ (Mt 20,28) Wir bringen Gott ein Dankopfer dar, weil er uns durch seinen Sohn Jesus Christus erlöst hat.

Liturgie ist nur verständlich für den, der darin lebt. Die alte Kirche hat lange den Fehler begangen, ihre Abendmahlsliturgie vor den Ungetauften geheimzuhalten. Dadurch ist es vielerorts zu Mißverständnissen gekommen, zu Gerüchten über Kinderopfer und ähnlichem. Liturgie lebt mit den Menschen, die sie feiern. Und sie hat zusammen mit ihnen eine geschichtliche Entwicklung, die im folgenden nur grob umrissen werden kann.

2. Die Liturgie der urchristlichen Gemeinden

Jüdische Gottesdienste zur Zeit Jesu waren bestimmt durch Feste und Opfer-riten. Gegen diese Gottesdienstgestaltung wendet sich Jesus. Er kritisiert, daß diese Riten und Gebräuche zum Selbstzweck werden, da sie nicht mit dem Handeln der Menschen in Einklang sind. Bereits der Prophet Amos nahm Anstoß an diesem Gottesdienst (Amos 5,21–24). Jesus achtet dagegen das Gebet der Gemeinde und das Priestertum an sich, bindet es sogar an seine eigene Person (Hebr 2,17). Seinen Jüngern gibt er drei weitere Elemente:

- Das *Vaterunser*,
- die *Einsetzungsworte* des Abendmahls und
- den *Taufbefehl*.

Auf diesen Vorgaben Jesu basierte der Gottesdienst der urchristlichen Gemeinden. Lukas beschreibt in der Apostelgeschichte (Apg 2,42) die vier Elemente dieser Gemeinden:

- Die *Lehre*, also das Verlesen des Alten Testaments und der Briefe der Apostel, aus denen dann später zusammen mit den Evangelien das Neue Testament entstand,
- die *Gemeinschaft*, die Versammlung der Gemeinde also,
- das *Brotbrechen* im Herrenmahl (Abendmahl), welches zu Beginn noch eine richtige Mahlzeit darstellte, die gemeinsam eingenommen wurde. Erst später erhielt dieses Element seinen rein symbolischen Charakter, wohl auch aufgrund der Kritik des Apostel Paulus an diversen Mißständen beim Abhalten dieser Mahlzeiten (1.Kor 11,20–22), und schließlich
- das *Gebet*, in welchem gemeindliche Anliegen, die Fürbitte für andere Menschen und auch persönliche Anliegen vor Gott gebracht wurden. Feste Gebetsformen entwickelten sich erst später, so auch die uns heute geläufige Schlußformel „Durch Jesus Christus, Deinen Sohn, unseren Herrn, der mit Dir und dem Heiligen Geist lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit.“ Gebetet wurde stehend, kniend oder flach auf dem Boden liegend, wie es heute noch die Moslems tun.

Hinzu kamen noch

- kürzere oder längere *Bekennnisse* und
- *Lieder*. Im Brief an die Kolosser (Kol 3,16) werden Psalmen, Lobgesänge und geistliche Lieder erwähnt, die es auch schon damals gegeben haben muß. Diese wurden im Wechsel gesungen. Hinzu kamen die drei Lobgesänge des Neuen Testaments (der Maria (Lk 1,46–55), des Zacharias (Lk 1,68–79) und des Simeon (Lk 2,29–32)).

Als Zeit für den Gottesdienst wählte man den Sonntag als den Tag, an dem Gott das Licht erschuf und zugleich den Auferstehungstag Jesu, und zwar bei Sonnenaufgang. Die Urchristen versammelten sich in der Halle Salomos in Jerusalem, gepredigt wurde überdies auf dem Marktplatz und in den Synagogen.

3. Die Liturgie der ersten Jahrhunderte

In der nachapostolischen Zeit gewann die feste Gottesdienstform an Bedeutung. Gottesdienste fanden nun grundsätzlich Sonntags vormittags statt und wurden in ihrer Bedeutung wichtiger eingestuft als der tägliche Gottesdienst. Im Zuge dieser Festigung wurde das Herrenmahl nur noch vormittags abgehalten und verlor so seine Bedeutung für die Versorgung der ärmeren Gemeindeglieder. In der Zeit bis etwa 300 nach Christi Geburt verwandelte sich das Dankopfer langsam in ein Meßopfer. Damit wurde derselbe Begriff verwendet, der für Jesu Opfer am Kreuz steht. Dies sollte deutlich machen, daß Sünden durch dieses Opfer gesühnt werden konnten.

Als Gemeindeglied kam dem *Gemeindevorsteher* eine besondere Bedeutung zu. Dieses Amt wurde in der Reichskirche des vierten Jahrhunderts weiterentwickelt und führte zu einer Scheidung von Klerus und Laien. Den Klerus bildeten die daraus hervorgegangenen Priester, die als Mittler zwischen der Gemeinde und Gott betrachtet wurden. Ferner fand eine Spaltung der Gemeinde in „Gläubige“ und „Anwärter“ statt, das Abendmahl wurde nur den „Würdigen“ gereicht.

4. Die Liturgie der Römischen Messe

Der Begriff der „Messe“ ist ein Auszug aus der lateinischen Aufforderung „ite, admissa est“, also „geht, ihr seid entlassen“. Sie bestand aus fünf Grundelementen, die sich bis heute erhalten haben und auch von der evangelischen Kirche übernommen wurden:

- Kyrie: „*Herr, erbarme Dich*“
- Gloria: „*Ehre sei Gott in der Höhe*“
- Credo: Glaubensbekenntnis
- Sanctus: „*Heilig, heilig, heilig ist Gott*“
- Agnus Dei: „*Christe, Du Lamm Gottes*“

Kritisch zu bewerten ist allerdings, daß sich einige Faktoren verselbständigten. So kam dem Priestertum ungeheure Machtfülle und Ansehen zu. Nur der geweihte Priester durfte mit dem Abendmahlgerät umgehen und mußte zum Abschluß des Abendmahls den Kelch leertrinken. Diese Meßhandlung selbst bekam Opfercharakter und versuchte so, den Opfertod Jesu Christ nachzuvollziehen. Schließlich verkam der Gottesdienst zu einem reinen „Schauspiel“, die Gemeinde als solche kam noch im Meßbuch des Jahres 1951 nicht vor. Erst das zweite Vatikanische Konzil brach diese unhaltbaren Zustände etwas auf.

5. Die Liturgie der Reformationszeit und Nachreformationszeit

Die Übersteigerung der Bedeutung bestimmter Faktoren des Gottesdienstes führte unweigerlich zum Bruch. Luther und andere Reformatoren hatten nicht im Sinn gehabt, die Kirche zu spalten, doch blieb der Kirche im Endeffekt keine andere Wahl. Die Rechtfertigungslehre, also die Tatsache, daß Christen

nur durch den Opfertod Christi vor Gott gerecht sein können, diente den Reformatoren als Prüfstein. Dies führte zur Reinigung der Form der römischen Messe, die an manchen Stellen dann auch mal „zusehr“ über ihr eigentliches Ziel hinausschoß. Dazu gehörten folgende Grundsätze:

- Das Meßopfer als Sühneopfer erwies sich als hinfällig.
- Die Fabeln und Legenden, die sich im Laufe der Jahrhunderte gebildet hatten, wurden abgeschafft, und mit ihnen die Heiligenfeste.
- Der Gottesdienst als Werk der Menschen an Gott wurde durch den reinen Lobpreisgottesdienst ersetzt.

Daraus ergaben sich

- die Beteiligung der Gemeinde an der Liturgie,
- die Predigt als festem Bestandteil des Gottesdienstes,
- die Abschaffung des Meßopfers bis auf Einsetzungsworte und Austeilung,
- die Reichung des Abendmahls unter beiderlei Gestalt (Brot und Wein) und
- die Muttersprachlichkeit der liturgischen Texte.

Der reformierte Gottesdienst ist noch heute ein Spiegel dieser Kehrtwendung. Er besitzt eine sehr schlichte Form, die aus Liedern, aber keinen Wechselgesängen besteht. Das Abendmahl wird etwa viermal im Jahr gefeiert, dagegen steht die Predigt im Mittelpunkt des Gottesdienstes.

Nach der Reformation verfiel die Liturgie mehr und mehr. Erst König Friedrich Wilhelm III (1797–1840) führte wieder eine einheitliche Liturgie für ganz Preußen ein. Erhalten geblieben sind darin die grundlegenden Gottesdienstelemente

- I. Eröffnung und Anrufung,
- II. Verkündigung und Bekenntnis,
- III. Abendmahl sowie
- IV. Segnung und Sendung.

6. Gruppenarbeit

Als Arbeitsanleitung gab uns Juliane im Schlaa die Zusammenstellung „Grundelemente des Gottesdienstes“ mit an die Hand. Diese Vorlage teilte den Gottesdienstablauf in acht Grundelemente ein:

- A **Wo wir uns versammeln** – Raum und Zeit
- B **Wir wollen froh beginnen** – Zusammenkommen und eröffnen
- C **Herr, da bin ich** – Sich Gott zuwenden und ihn anrufen
- D **Rede, Herr, Dein Kind hört** – Verkündigen und hören
- E **Herr, ich gehöre Dir** – Antworten und bekennen
- F **Halte zu uns, guter Gott** – Beten und bitten
- G **Unser Leben sei ein Fest** – Feiern und essen
- H **Hilf uns das Gute wagen** – Senden und segnen

Anhand dieser Elemente sollten wir unseren bestehenden Kindergottesdienst durchsehen und offen zur Sprache bringen, wo bei uns Elemente zu kurz kämen oder den falschen Platz einnehmen. Diese sollten dann am Ende der Fortbildung gesammelt und in die erneuerte Liturgie eingebaut werden.

Arbeitseinheit II

Erfahrung von Rhythmen und Klängen bei Kindern an einigen praktischen Übungen demonstriert

An verschiedenen Liedbeispielen probierten und testeten wir zunächst für uns selbst die Möglichkeiten, Erfahrungen von Klang und Rhythmus in die Liedgestaltung mit einzubeziehen. Stefan Groote, der diese Einheit leitete, wies zu Beginn darauf hin, daß er die Anregungen und auch viele der Beispiele von einer Tagung der Synodalvertreter für Kindergottesdienst am 25. Oktober 1993 mit dem Liedermacher Bernd Schlaudt in Villigst erhalten habe.

Einleitung

Lieder sind Gebilde, die eine gewissenhafte Handhabung verlangen. Wieviel ist schon an Musikverständnis junger Menschen dadurch zerstört worden, daß Lieder als Mittel benutzt wurden, um Ruhe in die Gruppe zu bringen. Dazu taugen sie nämlich am allerwenigsten. Mehr noch: Lieder verlangen zunächst einmal ein gewisses Maß an Ruhe.

1. Von der Ruhe zur Bewegung

Nach einer Tobephase beginne ich das Lied ganz leise auf dem Klavier zu klimpern. Die Kinder werden aufmerksam, nehmen das Lied in sich auf, ohne es bewußt zu lernen, lassen es in sich hineinfließen, atmen es ein. Dann kann der Text kommen, oder ich pfeife dazu. Oder ich klatsche einfach mal eine Strophe. Es ist wichtig, möglichst viele Sinne bei den Kindern anzusprechen. Was das alles sein kann, findet sich in den nächsten Abschnitten.

Wichtig ist aber in jedem Fall, daß ich die Kinder da abhole, wo sie sind: aus der Ruhe heraus und aus einer Welt, die sehr rhythmisch geprägt ist, die „swingt“. Swing – das Mittelding zwischen gleichmäßigen Achtelketten und punktierten Noten, eine Unebenmäßigkeit, die nicht weiter auffällt, aber ein Lied, das diesen Stil hat, erst reizvoll macht. Und anreizen will ich die Kinder ja, anreizen dazu, mich bei diesem Lied zu begleiten. Also werde ich mich bemühen, es möglichst interessant anzufangen.

2. Von der Eintönigkeit zum Kontrast

Leise habe ich das Lied begonnen. Vielleicht habe ich auch dazu gepfiffen. Kinder pfeifen gern. Sicher versucht es das eine oder andere jetzt auch, ohne daß ich ihm dazu einen Hinweis geben muß. Wenn wir so gemeinsam das Lied durchpfeifen und lieb gewonnen haben, gehen wir wieder etwas zurück und pfeifen vielleicht nur noch das Zwischenspiel. Ich lege eine Blockflöte bereit, denn

manchmal findet sich jemand in der Gruppe, der das Zwischenspiel mit der Flöte spielen kann – so werden neue Talente geweckt und entdeckt. Doch nun kommt der Text an die Reihe. Wenn ich ihn gut vorsinge, ist auch ein fremdsprachiger Text kein Problem. Kinder merken sich vom Gehör her, sprechen und singen so nach, wie sie es empfangen haben. Ich erzähle den Kindern natürlich auch zwischendurch, was sie da eigentlich singen, was das Lied sagt und aus welchem Land es stammt, welche Sprache es trägt. Einfacher ist es da aber mit deutschsprachigen Liedern. Da wissen sie gleich, wovon es handelt, und wo man laut und wo man leise singen sollte. Aber so richtig laut und so richtig leise, nicht nur angedeutet sollte es schon sein! Wenn ich mich darauf einlasse, machen die Kinder auch mit. Und sie lieben dieses Auf und Ab – selbst laute Kinder merken plötzlich, wie leise sie singen können!

3. Vom Gleichklang zur Rhythmik

Einmal morgens mit dem Bus unterwegs bringt mich wieder in die Wirklichkeit zurück. Aus den Walkmans der Jugendlichen scheppern mir gleichmäßige Schläge entgegen. Moderne Schlager ohne Schlagwerk sind kaum denkbar. Und auch hier befinden sich die Kinder, die ich mit meinem Lied erreichen, abholen will. Sollte ich darum das Lied einfach nur durchklatschen lassen, je lauter, desto besser? Wohl kaum. Wenn es denn so sein soll, dann doch wenigstens im „Off-Beat“, also auf der „2“ und der „4“ des 4/4-Taktes. Aber ich lasse doch lieber die Finger von solcher Schlagzeugimitation, sie endet nur in einem solchen Lärm, daß mein Lied darin untergeht. Ich fange das ganz anders an.

Ich unterbreche meine Klavierbegleitung, und dann klatschen wir das Lied so, wie es gerade ist: Auf jeden Ton einen Schlag. So entdecken wir gemeinsam den natürlichen Rhythmus des Liedes, lernen seine wiederkehrenden Stellen kennen. Vielleicht beschränken wir uns, wenn wir wieder dazu singen, auf diese ausgezeichneten Stellen oder klatschen nur bei einem bestimmten Wort. Dann haben wir bereits einen Grundrhythmus gefunden, der auch das restliche Lied durchziehen kann. Genauso wichtig wie das Klatschen aber sind die Pausen. Nicht nur, daß sich Hände und Gehör entspannen können, sondern auch um des Rhythmus selbst willen. Er wirkt besser, wenn er deutlich abgesetzt wird.

4. Von der Vorgabe zur Gestaltung

Möglicherweise kann ich mich mit den Kindern nicht darauf einigen, welchen Rhythmus wir klatschen sollen. Es ist auch nicht jedem möglich, einen Rhythmus beim Singen zu klatschen. Aber warum soll nicht auch mal jeder seinen eigenen Rhythmus klatschen können? Und warum müssen es auch nur immer die Handflächen sein? Ein buntes Ensemble von Schlaginstrumenten lege ich bereit, von Trommeln jeder Art bis hin zu Klangstäben.

Klangstäbe lassen sich einfach herstellen. Am besten eignet sich Standholz, also die Stämme abgeholzter kleiner Bäume und Büsche. Aber es geht auch mit anderem, in jedem Fall aber trockenem und nicht morschem Holz. Dieses schneide ich zu handlichen Stäben zurecht und entferne sorgsam alle

scharfen Stellen. Jedes Holz hat dann beim Anschlagen einen anderen Klangcharakter, bestimmte Stellen, wo es besonders gut klingt. Ich lasse die Kinder ausprobieren. Sie werden schnell feststellen, daß das Holz besser klingt, wenn sie es locker in den Händen halten, anstatt es krampfhaft zu umfassen.

Hat jedes sein Instrument kennengelernt, so kann es losgehen: Ich beginne mit einem Lied, das sie nicht mitsingen. Stattdessen soll jedes der Kinder in dieser Zeit versuchen, einen Rhythmus zu finden, der ihm liegt. Die einzige Bedingung ist, daß es ihn wiederholen kann, auch wenn ich nun das Klavier verlasse und mitklatsche. Habe ich den Kindern genügend Zeit gelassen, so erklingt jetzt ein vielschichtiges Schlagzeug, das den Völkern des schwarzen Kontinents alle Ehre gäbe. Ich beende das Ganze, indem ich wieder mit dem Lied einsetze und es schließlich ausklingen lasse.

5. Vom Chaos zur Ordnung

Regeln, die ich mit den Kindern vereinbare, müssen einen Sinn machen, sonst amüsieren sich die Kinder darüber. Eine einfache sinnvolle Regel ist diese: Wenn ihr bei diesem Lied singt, klatscht ihr nicht, wohl aber in den Pausen. Und wenn ich singe und klatsche, seid ihr ruhig und hört mir zu, doch wenn ihr dann an der Reihe seid, schweige ich und lausche, was ihr tut. Auf eine solche Regel lassen Kinder sich ein. Sicher, das eine oder andere platzt schon mal dazwischen, aber der Wille ist da.

Und es ist nebenbei auch eine geschickte Art, um Kindern, die noch nicht lesen können, ein Lied beizubringen: Eine Wiederholung singe zunächst mal ich, dann können die Kinder mir mit demselben Text und derselben Melodie antworten. Die Kinder sind bedacht, ihren Einsatz nicht zu verpassen, und daher ganz bei der Sache. Und sie lernen, auch einmal auf jemand anderen Rücksicht zu nehmen – was bei Kindern unserer Zeit gar nicht mehr so selbstverständlich ist, wie es scheint.

6. Zum Schluß

Sicher gibt es noch viele andere Gestaltungsmöglichkeiten, um das Singen den Kindern nahezubringen, um sie mit Rhythmen vertraut zu machen. Ich habe hier nur eine kleine Auswahl gebracht. Wichtig aber ist, sich vorher über die Ziele klar zu sein und Spaß daran zu haben, mit den Kindern zu singen und zu gestalten. Erst dann nämlich kann der Funke überspringen. An Liedern wurden vorgestellt:

- „Herr, wir freuen uns, der Tag ist schön“ (Element 1)
- „Woll'n wir ein Friedenspfeiflein schnitzen“ (Elemente 1 und 2)
- „Guten Tag, mein stilles Eckchen“ (Elemente 2 und 3)
- „Gott, Deine Taten wecken Freude und Jubel“ (Elemente 3 und 4)
- „Odani oofe fee“ (Elemente 3 und 4)
- „Bani nyeti Ba Yawe“ (Element 4)
- „Bumm bidi bumm“ (Element 5)

Weitere Lieder zur Anschauung:

„Meine Zeit zum Träumen und Schauen“ (Elemente 1 und 2)

„Stellst unsre Füße, Gott, auf weiten Raum“ (Element 2)

Sollt' ich meinem Gott nicht singen, sollt' ich ihm nicht dankbar sein? Denn ich seh' in allen Dingen, wie so gut er's mit mir meint. Ist doch nichts als lauter Lieben, das sein treues Herze regt, das ohn' Ende hebt und trägt, die in seinem Dienst sich üben. Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb' in Ewigkeit.

Tageslied 14.1.1994, Paul Gerhardt

Arbeitseinheit III

Ziele des Gottesdienstes im Blick auf die Jüngsten –
Kindergottesdienst mit Vier- bis Siebenjährigen

Uwe Ehlert leitete diese Einheit mit einem Referat an, das hier in Auszügen wiedergegeben ist. Es sollte uns in den ersten drei Abschnitten an die Blickrichtungen herañführen, unter denen die Kinder den Kindergottesdienst erleben – unter dem Eindruck des Raumes, der Helferinnen und Helfer und der Gruppe. Nach diesen drei Einheiten gab uns Uwe Ehlert Gelegenheit, diese Aspekte für den eigenen Kindergottesdienst zu reflektieren. Schließlich kam er noch auf die Gottesvorstellung zu sprechen, die wir den Kindern dieses Alters geben können und sollten.

1. Einleitung

Diese Arbeitseinheit beschäftigt sich mit der Gruppe der vier- bis siebenjährigen Kinder, die zunehmend in unsere Kindergottesdienste kommen. Gerade in dieser Altersstufe wird klar, daß unser Arbeiten mit Kindern eine sehr altersspezifische Ausrichtung haben muß, um ihnen gerecht zu werden. Diese Ausrichtung betrachten wir unter folgenden Gesichtspunkten:

1. Kinder entdecken die Kirche
2. Kinder begegnen Erwachsenen im Kindergottesdienst
3. Kinder begegnen Kindern im Kindergottesdienst
4. Kinder fragen nach Gott (Gottesvorstellungen)

1. Kinder entdecken die Kirche

1.1 Fühlen und Sehen

Ob Kindergottesdienst in der Kirche oder im Jugendraum stattfindet, ist eine nicht unwesentliche Frage. Der Eindruck eines Raumes, in dem Kinder sich befinden, beeinflußt sie. Sie spüren, wenn er dunkel und kalt ist, aber auch die Freundlichkeit und Wärme, die Gemütlichkeit einer Ecke des Raumes, in die sie sich zurückziehen können. Bei uns ist es nicht möglich, den Kindergottesdienst in der Kirche zu feiern. Dennoch sollten wir uns bemühen, ab und zu mit den Kindern in die Kirche zu gehen, um ihnen die Möglichkeit zu geben, den Kirchenraum zu erleben.

Und ebenso kommt es sehr darauf an, wie wir unseren Gottesdienstraum gestalten, ob zum Beispiel noch Sachen von der letzten Jugendgruppenstunde da herumliegen, oder ob jedes der Kinder merkt: Dies ist jetzt mein Raum, ich erkenne ihn wieder und erinnere mich daran, wie ich letzte Woche dort mit anderen Kindern gesungen, gespielt und eine Geschichte gehört habe. Und weil ich mich daran erinnere, freue ich mich schon auf die neue Geschichte, die Lieder und das Spielen am heutigen Tag.

1.2 Laufen und Tasten

Ein Raum erschließt sich den Kindern nicht durch Sitzen und Schauen. Die Viertelstunde Stillsitzen und Zuhören, die wir ihnen beim Hören der Erzählung abverlangen, stellt oft eine Überforderung dar. Sie wollen im Raum herumlaufen und ihn durch Bewegung erfahren und messen. Sie wollen die Gegenstände im Raum ertasten und so begreifen. Sie wollen den Klang des Raumes durch lautes Rufen testen und erlauschen. Und sie brauchen vor allem eines: die Abwechslung dieser Elemente. Darauf haben wir zu achten, wenn wir mit Kindern dieser Altersstufe sinnvoll arbeiten wollen.

Vielleicht achten wir etwas mehr auf ihre Gestik und Mimik. Sie verrät wohl am deutlichsten, wie sie sich fühlen, ob sie bedrückt sind oder sich wohlfühlen, ob sie bei der Sache sind oder einen Wechsel brauchen.

1.3 Hören und Begreifen

Aber auf noch etwas ist zu achten, besonders beim Erzählen: Wir treffen die Kinder in einer Phase an, in der sich ihr Wortschatz und Gedächtnis rapide vergrößert. Noch können sie mit vielen Worten, die wir ihnen sagen, nicht viel anfangen. Wir erkennen dies, wenn wir sie die Geschichte vom letzten Sonntag nacherzählen lassen. Sie ist dann vermischt mit spontanen Einfällen, die dem Kind während der Erzählung gekommen sind und in einer sehr einfachen Sprache gehalten.

Um eine ähnlich einfache, aber deutliche Sprache sollten wir uns bemühen, wenn wir ihnen wieder eine neue Geschichte erzählen. Und sie sollte einen realen Bezug zu ihrer Erlebniswelt besitzen. Kinder besitzen einen sehr persönlichen Zugang zu Sachen und Tieren. Dies sollten wir berücksichtigen und benutzen, um ihnen die Beziehung zu der Geschichte zu ermöglichen. Und sie brauchen die persönliche Nähe des Erzählers, den Augenkontakt mit ihm.

1.4 Wir sollten also . . .

- . . . den Kindern die Möglichkeit der Raumerkennung, der Bewegung und damit des Wohlfühlens im Raum geben,
- . . . Anschauungsmaterial bereitstellen, das angefaßt werden kann und
- . . . Abwechslung in den Ablauf des Gottesdienstes bringen.

2. Kinder begegnen Erwachsenen im Kindergottesdienst

2.1 Beziehung und Schutz

Kinder bauen zu den Menschen im Gottesdienst eine sehr persönliche Beziehung auf. Sie erkennen bereits 16- bis 17-jährige als Erwachsene an. Erwachsene sind für sie *der* Bezugspunkt im Kindergottesdienst. Und Kindern fällt auf, daß die Erwachsenen sich anders verhalten als Kinder.

Wir Mitarbeiter des Kindergottesdienstes sind für die Kleinsten während des Gottesdienstes „Ersatzeltern“. Diese erwarten von uns den Schutz vor Gefahren und Ängsten. Daher sollten wir die Kinder begrüßen und verabschieden, auf ihre Fragen eingehen und ihnen ein „kuscheliges“ Zusammensein im Kreis ermöglichen. So können wir den Kindern ein Beispiel dafür liefern, wie sie von Gott angenommen und geliebt sind.

2.2 Vorbild und Konflikt

Kinder neigen dazu, das Verhalten der Erwachsenen nachzuahmen. Erst Kinder ab sieben oder acht Jahren sind kritikfähig und analysieren unser Handeln. Den Jüngeren aber sind wir immer wieder Vorbild und müssen uns daher bemühen, uns entsprechend zu verhalten.

Schwierig wird das in Situationen, in denen wir in Konflikt mit ihrem Elternhaus geraten, wenn wir also am Verhalten der Kinder merken, daß sie von ihren Eltern etwas anders beigebracht bekommen als von uns. Dann sollten wir ihnen lediglich zeigen, daß es die Möglichkeiten gibt, auch anders zu denken, in die Erziehung können und sollten wir nicht eingreifen.

2.3 Daher sollten wir ...

- ... auf Gruppen von fünf bis sieben Kindern mit zwei Mitarbeitern achten,
- ... die Bezugspersonen nicht zu häufig wechseln lassen,
- ... einen persönlichen Kontakt zu den Kindern herstellen und
- ... unser Verhalten selbstkritisch überprüfen.

3. Kinder begegnen Kindern im Kindergottesdienst

3.1 Der Umgang miteinander

Wir haben oft ein falsches Bild davon, wie Kinder sich gegenseitig wahrnehmen und erleben. Freundschaften zwischen Kindern dieser Altersstufe sind meist nicht von langer Dauer. Sie denken nicht darüber nach, wenn sie einen Freund oder eine Freundin im Regen stehen lassen. Und das Mitleid, das wir bei ihnen auch in den Geschichten auslösen wollen, fehlt ihnen in jungen Jahren völlig, denn sie haben noch keine Möglichkeit gefunden, Emotionen aufzubauen.

3.2 Gemeinschaftserfahrung

Wir erkennen drei Stufen der Gemeinschaftserfahrung bei den Kindern:

- Mit *drei bis fünf Jahren* erleben die Kinder größtenteils nebeneinander her, aneinander vorbei. Gemeinsames Tanzen und Singen ist möglich, nicht aber beispielsweise, gemeinsam ein Bild zu malen.
- *Ab fünf Jahren* sind erste gemeinsame Aktivitäten möglich. Die Kinder achten hier auf Regeln, die sich innerhalb der Gruppe aufbauen.
- Doch erst *ab sieben Jahren* können sie eine Beziehung zu der Gruppe wie auch zu einem Thema herstellen, sind erste innere Auseinandersetzungen damit möglich.

3.3 Wir sollten also ...

- ... Arbeitsaufträge als Einzelaufträge vergeben und darüber hinaus möglichst kleine Gruppen bilden,
- ... Kinder nicht in eine bestimmte Gruppe zwingen, sondern ihnen die Möglichkeit lassen, die Gruppe zu wechseln und
- ... sie an feste Formen heranzuführen. Das wird von den Kindern akzeptiert.

4. Kinder fragen nach Gott (Gottesvorstellungen)

4.1 Fragen der Kinder

Kinder bauen persönliche und ganzheitliche Beziehungen in ihrem Erleben, Wünschen und Denken auf. Dies können sie dann naturgemäß sprachlich schlecht ausdrücken. Darauf haben wir zu achten, wenn wir mit ihnen umgehen.

4.2 Unsere Antworten

Besonders beim Erzählen von Geschichten wird dies wichtig. Erzählen wir eine Geschichte im Rahmen einer Vorgeschichte, so besteht die Gefahr, daß die Kinder beide Geschichten vermischen. Und auch nicht jede Geschichte ist für Kinder geeignet. Es gibt einen bestimmten Kanon von Geschichten, die wir besser nie im Kindergottesdienst erzählen, da sie das Vertrauensverhältnis der Kinder zu Gott nachhaltig stören können. Hier haben wir eine bewußte Auswahl zu treffen.

4.3 Uns ist wichtig:

- Geschichten, die wir erzählen, sollen kein Lernstoff sein, sondern Gottes Wirken für die Kinder erfahrbar und erlebbar machen.
- Kinder sollten über die Geschichten Beziehungen zu anderen Menschen aufbauen können.
- Wir sollten den Kindern die Möglichkeit geben, sich als Teil der Schöpfung zu begreifen.

5. Was erwarten Kinder von uns?

In Einzelgruppen behandelten wir nach dem dritten Teil des Referats die Frage, was Kinder von uns als Helferinnen und Helfer unter den drei aufgeführten Aspekten „Raum“(1), „Erwachsene“(2) und „Kinder“(3) alles erwarten. Die Ergebnisse sind hier zusammengefaßt.

5.1 Stefan, Hans, Juliane

- (1) Vorbereitung des Raumes
- (1) Wiedererkennen des Raumes
- (2) Aufmerksamkeit
- (2) Erwachsene als Vorbild (Regeln gelten auch für diese)
- (2) Glaubwürdiges Verhalten der Erwachsenen
(innere Ruhe, ehrliche Gebete)
- (2) Einen festen Kreis von Bezugspersonen
- (3) Fairness
- (3) Schutz gegen Angriffe anderer Kinder

5.2 Barbara, Matthias, Gabi

Zusätzlich zu dem schon Genannten:

- (2) Beim Entkleiden helfen, ein persönliches Wort sagen
- (2) „Schön, daß Du da bist“ – freundlich begrüßen
und neuen Kindern besondere Aufmerksamkeit schenken
- (2) Kleinen Kindern bei den Liedern helfen, Heft aufschlagen
- (2) Geschichte leicht verständlich erzählen
- (1) Während der Geschichte für Ruhe sorgen
- (2) Behilflich sein beim Basteln, Lob für Ergebnisse
- (2) Würdigung der Ergebnisse durch Aufhängen
- (1) Abwechslung im Gottesdienstverlauf
(Bewegungslieder, Rhythmen etc.)
- (2) Behilflich sein beim Einkleiden, jedes Kind verabschieden.

5.3 Axel, Julia, Stefanie

Zusätzlich zu dem schon Genannten:

- (2) Kinder ernst nehmen, auf ihre Wünsche eingehen
- (2) Beziehung zu ihnen herstellen, Namen merken
- (2) Nähe zulassen, Kinder nicht abschütteln
- (1) Persönlichen Spielraum zulassen
(beispielsweise das Aufstehen während des Bastelns)
- (1) Raum kindgerechter gestalten, nicht so nüchtern

5.4 Uwe, Eckard, Thorsten

Zusätzlich zu dem schon Genannten:

- (2) Eine Helferin/ein Helfer ist Ansprechpartner für
höchstens drei bis vier Kinder („Kleinfamilie“)
- (2) Freundliches Verhalten der Erwachsenen

Arbeitseinheit IV

Modelle für den Kindergottesdienst:
einfache Gebetsformen und Bewegungslieder

1. Einfache Gebetsformen für Kinder

Juliane im Schlaa stellte hier Modelle für den Kindergottesdienst vor. Im Modell „Beten mit der Sonne“ legen die Kinder an eine Sonnenscheibe Sonnenstrahlen an und sagen dabei, wofür sie Gott an diesem Morgen danken wollen. Im Modell „Gesicht zeigen“ erhält jedes Kind eine Plakette mit einem lachenden und einem weinenden Gesicht, welche es sich anheftet. Es kann damit ausdrücken, wie es sich heute morgen fühlt. Es kann, aber es braucht dies nicht zu begründen.

2. Bewegungslieder

Dazwischen wiederholte Stefan Groote einige der Rhythmenlieder aus der zweiten Arbeitseinheit, stellte aber auch alte und neue Bewegungslieder vor, die zum Teil auch als Kanon gesungen werden konnten. Er wies dabei auf die Wichtigkeit fließender und klar interpretierbarer Bewegungen bei diesen Liedern hin, die aber ansonsten immer wieder neu erfunden werden könnten. Gesungen bzw. ausprobiert wurden:

„Guten Tag, ihr seid willkommen“

„Bani nyeti Ba Yawe“

„Kommt, laßt uns ein Tänzchen dreh'n“

„Unter Gottes Regenbogen“

„Viele kleine Leute an vielen kleinen Orten“

*Gib den Boten Kraft und Mut, Glaubenshoffnung, Liebesglut, laß viel Früchte
Deiner Gnad folgen ihrer Tränensaat. Erbarm Dich, Herr.*

Tagesgebet 15.1.1994, Christian Gottlob Barth

Arbeitseinheit V

Eine erneuerte Kindergottesdienstliturgie
als Ergebnis der diesjährigen Fortbildung

Alle Ergebnisse flossen in die geänderte Kindergottesdienstliturgie ein, die hier kurz skizziert ist. Die Bemerkungen in Klammern sind als Vorschläge einzelner zu werten, die nicht allgemein Zustimmung fanden.

Vorbereitungen:

Der Raum wird gestaltet, alle Materialien stehen bereit. Die ankommenden Kinder werden persönlich begrüßt. Die Glocken (vielleicht die kleinste wieder als Kindergottesdienstglocke) lassen wir ausklingen, ehe der Gottesdienst beginnt (mit einem Vorspiel, einer Erkennungsmelodie oder einem immer gleichbleibenden Lied zum Mitsingen). Die Kinder dürfen die Kerzen anzünden und mitgebrachte Blumen auf den Altar stellen. Sie erhalten ihre Namensbuttons, die wir für sie gemacht und aufgehoben haben.

Liturg: Begrüßung, die einmündet in „Im Namen des Vaters ...“

Eingangswort (nach einem Jahresplan mit kurzer Erläuterung)

Alle: **Eingangsgebet** (vielleicht mit Schulbekenntnis)

(„festes Gebet“, evtl. gereimt, damit alle mitbeten können.)

Alternative: Kehrsvers „So wie ich bin, komme ich zu Dir“.)

(zu besonderen Gelegenheiten: Beten mit der Sonne, Gesicht zeigen)

Eingangslied

Psalmgebet (auch zum Nachsprechen, kindgerechte Sprache!)

mündet ein in „Ehre sei dem Vater ...“

Lied vor der Verkündigung

Verkündigung mit kreativem Teil (alle Sinne berücksichtigen),

dazu Aufteilung in mehrere Gruppen

Lied, dazu **Kollekte einsammeln und zum Altar bringen**

Geburtstagswünsche (Lied und Gebet für das Geburtstagskind)

Liturg: **Bekanntmachungen und Einladungen**

Schlußgebet (aufstehen!) frei formuliert, evtl. mit Kehrsvers

(Fürbitten und) Vaterunser

Segenslied mit Bewegungen

Liturg: Bitte um Segen

Verabschiedung

Weitere Ideen:

In regelmäßigen Abständen sollte in Zukunft ein „Fest des Lebens“ gefeiert werden. Absicht ist, das Teilen einzuüben („Abendmahl“), den Kindergottesdienst als Feier zu verstehen und Erlebnishöhepunkte zu schaffen: „Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist“.

Weiterhin sollte ein „Abkündigungsbuch“ für den jeweiligen Liturgen bereitliegen, in dem Eingangsworte und wichtige Hinweise verzeichnet sind.

Die Kindergottesdienstmitarbeiter sollten auf ihre Vorbildfunktion achten!

Sonstiges

Es waren mit dabei:

Hans Bolig	Uwe Ehlert	Matthias Kaebel	Juliane im Schlaa
Gabriele Daehn	Axel Focht	Stefanie Kottsieper	Julia Tews
Barbara Ehlert	Stefan Groote	Eckard im Schlaa	Thorsten Wasmuth

Die Abendandacht am Freitag gestalteten Julia Tews und Stefanie Kottsieper, diejenige am Samstag abend Barbara Ehlert. Zu beiden Andachten sind hier die Texte zum Nachlesen wiedergegeben:

Gestern – heute – morgen

Ich denke an gestern, und mir fallen wieder all die Tage ein, die unwiderruflich vorbei sind, leere, verlorene Tage. Es sind Tage, von denen ich so viel erwartet hatte, Tage, Ereignisse, Menschen. *Herr, ich bitte Dich um Vergebung für all meine Schuld, für alle Bequemlichkeit, Lieblosigkeit und für alles Unterlassen. Ich bitte Dich um Trost für alles Bittere, das ich erleben mußte, und um Kraft, alles zu tragen und nicht aufzugeben.* Ich denke an heute. Viele Gedanken beschäftigen mich, Sorgen, Pläne, Illusionen. Da ist so viel Wichtiges, das mich nicht wieder losläßt. Aber da ist auch Gottes Ruf, der mir ganz persönlich gilt. Und ich will ihn so gerne hören! *Herr, öffne mein Herz, daß Dein Ruf ganz zu mir durchdringt. Ordne meine Gedanken, räume alles beiseite, was Dein Wort hindert, mich zu erreichen. Laß mich alles Selbstmitleid und alle Selbstsicherheit abtun, damit ich durch Dich neu werden kann.* Ich denke an morgen. Und ich habe Angst – Angst vor Veränderung, vor eigenem Versagen, vor tausend Dingen. Ich habe Angst vor Krankheit, Krieg, Abschied, Tod. Manchmal möchte ich mich betäuben, mir etwas vormachen, mich selbst belügen. Aber die Angst kommt immer wieder. *Herr, wenn Du wirklich bei mir bist, so hat alle Angst ein Ende. Nimm mir meine Angst, laß mich dir ganz vertrauen. Bleibe bei mir, auch wenn es Abend wird, morgen, übermorgen, jeden Tag. Nur Du verwandelst Angst in ewige Freude. Amen.*

Rainer Haak zum 27. Oktober

Rabbi Baruka

Rabbi Baruka aus Chusa ging oft auf den Marktplatz von Lapet. Eines Tages erschien ihm dort der Prophet Elia, und Rabbi Baruka fragte ihn: „Gibt es unter all diesen Menschenmassen einen einzigen Menschen, der Anteil an der kommenden Welt haben wird?“ Elia antwortete: „Es gibt keinen.“ Später jedoch kamen zwei Menschen auf den Marktplatz, und Elia sagte zu Rabbi Baruka: „Diese beiden werden Anteil an der kommenden Welt haben.“ Rabbi Baruka fragte die beiden Neuhinzugekommenen: „Was ist denn euer Beruf?“ Sie antworteten ihm: „Wir sind Clowns. Wenn wir jemanden sehen, der traurig ist, dann erheitern wir ihn. Wenn wir zwei Menschen sehen, die sich zanken, versuchen wir, sie wieder zu versöhnen.“

nach B. Ta'anith 22a

Ich will ein Netz flechten

*Heute will ich meine Zeit in Deine Hände legen, Herr.
Ich will ein Netz flechten, das die Eindrücke und
Erlebnisse dieses Tages in einen Zusammenhang bringt.
Das Alltägliche soll zum Besonderen werden,
das Unbedeutende soll wichtig werden,
das Eintönige vielfältig und spannend.
Ich will über den Augenblick hinausdenken
und in den Dingen einen tieferen Sinn erkennen.
Ich will mein Planen und Handeln
in die Richtung eines Zieles lenken,
und Dich will ich um Hilfe und um Segen bitten. Amen.*